

„In Christus seid ihr alle eins“

Gedanken und Fragen zur Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche

Bitte um Geduld bei dieser komplexen Frage. Die Predigt wird heute etwas länger.

Hinten in unserer Kirche steht seit dem 9. Mai eine Leinwand mit vielen Unterschriften.
„Maria 2.0 – Aufbruch in der Kirche.“

2.0 bedeutet modernisierte Fassung. Natürlich muss Maria, die Mutter Jesu, selbst nicht modernisiert werden. Sie war und ist immer schon mehr als „modern“. Aber vielleicht muss unser Bild von ihr ein „Aggiornamento“ erfahren – um es mit einem Wort des II. Vatikanischen Konzils zu sagen. Also verheutigt werden.

Die Gegner/innen von „Maria 2.0“ sagen: Maria darf nicht instrumentalisiert, nicht verzweckt werden. Dem kann ich zustimmen.

Aber meine Frage lautet: Haben nicht die Männer in der Kirche Maria jahrhundertlang verzweckt für ein Frauenbild, welches die Frauen den Männern unterordnete: in der Ehe, in der Kirche, in der Gesellschaft?

Wurde nicht das Wort von Paulus aus dem Epheserbrief (Eph 5,24): *„Wie die Kirche sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen in allem den Männern unterordnen.“* verkürzt wieder gegeben und gegen eine Partnerschaft auf Augenhöhe verwandt, indem der zweite Teil unterschlagen wurde: *„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat.“* Und das bedeutet das Leben geben! Eigentlich anspruchsvoller als sich „nur“ unterzuordnen. Wenn ich für jemanden das Leben gebe, unterwerfe ich sie (oder ihn) nicht.

Meine Frage in diesem Zusammenhang lautet: Haben wir nicht Maria jahrhundertlang ihrer prophetischen Kraft beraubt, indem wir das *MAGNIFICAT*, den großen Lobpreis Marias, zwar in der Liturgie gesungen, aber das revolutionäre *„Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“* nicht besonders ernst genommen haben?

Das ist gewiss nicht die Haltung einer Frau, die tunlichst in der Kirche den Mund zu halten hat.

Die Gegner/innen von „Maria 2.0“ sagen: Die Ämterfrage darf nicht zur Machtfrage werden. Dem kann ich voll und ganz zustimmen. Ein Dienstamt darf nicht zur Machtposition werden.

Aber meine Frage lautet: Haben nicht die Männer in der Kirche das Amt zu einer teilweise monströsen Machtausübung und Machtmissbrauch deformiert? Vor Jahren hat ein Kardinal auf die Frage nach der Macht in der Kirche geantwortet: „In der Kirche gibt es keine Macht. Da gibt es nur die Vollmacht.“ Das ist eine Verschleierung und Leugnung von Macht, zumal wenn man weiß, wie er selbst seine Macht ausgespielt hat.

Müssen wir uns da wundern, dass Frauen sich nicht länger von Macht ausschließen lassen wollen?

Das Missverständnis und Missverhältnis von Amt und Macht wird dadurch nicht aufgehoben. Die Forderung Jesu in Mt 10,42: *„Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein.“* steht deutlich im Raum.

Meine Frage in diesem Zusammenhang lautet: Sollten wir Männer in der Kirche – statt zu lamentieren, dass die Frauen das Amt jetzt zur Machtfrage machen – nicht ernsthaft über die Kontrolle von Macht in der Kirche nachdenken?

Die Kritiker von „Maria 2.0“ sagen: Maria hatte kein Amt in der Kirche inne. Dem kann ich zustimmen.

Denn:

Maria war viel mehr als die Apostel. Viel mehr als die Amtsträger.

Sie hat der Welt Christus geboren und geschenkt. Das ist unüberbietbar.

Und das ist die Grundaufgabe von Kirche als Gemeinschaft aller Glaubenden, deren Modell Maria ist – wie uns das II. Vatikanische Konzil aufgezeigt hat.

Sodann hat der heilige Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, im 4. Jahrhundert (wie wir eben gehört haben) über Junia geschrieben: „...wie groß muss die Weisheit dieser Frau gewesen sein, dass sie für den Titel Apostel würdig gehalten wurde.“
Uns wurde sie jahrhundertlang als Mann verkauft.

Wir brauchen lebens-notwendig Frauen und Männer in der Kirche, die „Apostel“ sind, die mit ihrem Leben bezeugen können, dass Jesus Christus unter uns lebendig ist. Letztlich ist das entscheidender als ein Amt.

Aber meine Frage lautet: Spricht das automatisch dagegen, dass Frauen in der Kirche ein geistliches Amt übernehmen? Wie steht es mit der Tatsache, dass Äbtissinnen de facto ein geistliches Leitungsamt schon ausüben – selbst wenn es natürlich nicht 1:1 auf das Priesteramt zu übertragen ist?

Die Kritiker von „Maria 2.0“ sagen: Papst Johannes Paul II hat (1994 in dem Schreiben „*Ordinatio Sacerdotalis*“) festgelegt, dass Frauen zum Priesteramt nicht zugelassen werden können, weil von Christus dazu kein Auftrag erteilt sei. Und Papst Benedikt XVI hat bekräftigt, dass Johannes Paul II dies in unwiderruflicher Weise ausgesagt hat.

Meine Frage dazu lautet: Wie steht es mit Aussagen früherer Päpste, die auch als unwiderruflich galten: etwa die Verurteilung des Galileo Galilei mit dem neuen Weltbild, dass die Erde sich um die Sonne dreht und nicht umgekehrt? Das ist widerrufen worden. Auf dem ersten sog. Apostelkonzil ist von dem bis dahin „ewigen Gesetz“ Abschied genommen worden, dass die Gläubigen des Gottesbundes beschnitten werden müssen.

Was aber ist mit der inhaltlichen Deutung, dass die Apostel eben nur Männer waren und Jesus das als ewiges Gesetz und nicht nur als zeitbedingte, kulturelle Gegebenheit so vorgesehen hat?

In meinem Studium habe ich gelernt, dass wir kaum (die „*ipsissima vox*“), eine direkte auf Jesus zurückzuführende Aussage wissenschaftlich nachweisbar in der Hl. Schrift feststellen können. Dass es aber möglich ist, (die sog. „*ipsissima intentio*“), die ureigenste Aussage-Absicht Jesu herausfinden können. Dazu können wir feststellen, dass Jesus – laut Glaubensbekenntnis – zugleich ganz Gott und ganz Mensch war. Er hat daher nicht göttliche Beschlüsse hinterlassen, welche unberührt von seinem Menschsein waren. Als Messias hat er dazu gelernt. Etwa im Gespräch mit der heidnischen Frau, die ihn um Heilung ihres Kindes bat, dass er nicht nur zu den „verlorenen Kindern des Hauses Israels gesandt“ war (Mt 15,24-28), sondern über die Grenzen des damaligen Gottesvolkes hinaus. Seine Antwort war dann: „Frau, dein Glaube ist groß.“

Und so komme ich zu der Frage: Sollte der auferstandene Herr im Heiligen Geist nicht auch in seiner Kirche einen Lern- und Veränderungsprozess ermöglichen?

Jesus hat die Apostel nicht im Sinne einer rechtlichen Struktur um sich gesammelt, sondern als gemeinschaftliche Keimzelle für eine Vergegenwärtigung der Herrschaft Gottes. Die Apostel repräsentierten symbolisch die 12 Stämme Israels, die z.Zt. Jesu im Übrigen nicht mehr als 12 Stämme greifbar waren. Die Apostel stehen für das gesamte Volk Gottes.

Im biblischen Befund bleibt sodann festzustellen: die „Apostolin der Apostel“ (wie die Kirchenväter sie nannten), war Maria von Magdala. Zweifelsohne eine Frau.

Die reiche Purpurchandlerin Lydia, die von Paulus den Glauben an Christus bekam, stand ihrer kleinen Hausgemeinde vor, als Paulus weiterzog. Das sind gewiss keine rechtlichen Strukturen in der Urkirche, aber doch bezeichnende Hinweise.

Gegen das Priestertum der Frau wurde, auch von den Päpsten Johannes Paul II und Benedikt XVI angeführt, dass das Mann-sein Jesu, welches von den Priestern repräsentiert wird, und das Mann-sein der Apostel einen symbolischen, quasi sakramentalen Charakter habe. Im Bild von Bräutigam und Braut, von Christus und der Kirche also, gäbe es einen gebenden und einen empfangenden Teil.

Diese tiefe Symbolik ist gewiss von nicht unerheblicher Bedeutung. Und das Empfangen ist nicht weniger eine Form der Liebe als das Geben. Ohne das liebevolle Empfangen läuft das liebevolle Geben ins Leere. Und gerade an dieser Stelle ist zu sehen, dass das Hineinspielen von Macht dem gegenseitigen Für-einander-dasein in der Liebe ein Ende macht.

Meine Fragen an dieser Stelle sind (ohne in eine Gender-Ideologie zu verfallen):
Müssten die Männer nicht mehr eine empfangende und hörende Haltung einnehmen, um von der Macht-Position wegzukommen? Diese Frage lässt sich nur mit JA beantworten.
Und auf der anderen Seite: Sind nicht die Frauen aufgrund gewachsener Erkenntnisse der Humanwissenschaften und in ihrem eigenen Selbstverständnis aktiv Leben GEBENDE und nicht nur reine Empfängerinnen von Leben? Im Übrigen ist die Geburt ein sehr aktiver Vorgang des Gebens.

Hat dies nicht auch Rückwirkung auf die Symbolik von Braut und Bräutigam, zumal die männlichen Amtsträger zuerst auch Empfangende des WORTES *Jesus Christus* sind, bevor sie „in seiner Person Handelnde“ sind?

An Pfingsten feiern wir das Ereignis des Hl. Geistes, welches Maria und die Apostel vereint im Abendmahlssaal gesehen hat.
Papst Johannes XXIII hat das Konzil, welches er einberief, als ein „neues Pfingsten“ betrachtet.
Brauchen wir nicht auch in unserer Zeit ein „neues Pfingsten“?
Und die anstehenden großen Fragen können letztlich nur von einem Konzil beantwortet werden.

Eines ist jetzt schon festzustellen: Maria, die Mutter Jesu ist neu ins Gespräch gekommen.

Im Dom in Münster steht übrigens eine wunderbare Darstellung von ihr: An den Rändern ihres Gewandes sind in hebräischer Schrift Worte aus der Hl. Schrift zu sehen. Maria ist die, welche sich ganz und gar mit dem WORT Gottes bekleidet hat, welches sie als Kind mit dem Namen Jesus in sich trug.

Unabhängig von Maria 1.0 oder Maria 2.0 ist dies eine Botschaft, die beide verbindet.
Sollte es nicht möglich sein, Maria 1.0 und Maria 2.0 im Miteinander zu sehen?

Die kfd hat diesen Gottesdienst unter das Leitwort gestellt: „In Christus seid ihr alle eins.“
Geistliche Fragen lassen sich nicht in der Weise von Gewerkschaftsverhandlungen lösen.
Geistliche Fragen lassen sich im letzten nur geistlich lösen.
Nur wenn wir in Christus eins sind, wenn wir dafür sorgen, dass Er in unserer Mitte ist, dann wird ER dafür sorgen, dass wir in der Kirche den richtigen Weg finden.
Nicht nur in dieser Frage.

Klaus Honermann